

70 + 1 JAHR

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück

Ausgabe 4 (15. Dezember 2018)

Erinnerung als Erbe — Zur Weitergabe der persönlichen NS-Erfahrungen

Über Erinnerungen sprechen ist eine wichtige soziale Praxis. Erinnerung ist identitätsstiftend – für eine Person, eine Familie, eine Freundschaft, eine Gesellschaft. Der Kampf um Erinnerung ist daher auch ein Kampf um Identität, um die Interpretation der (gemeinsamen) Geschichte und damit des Fundaments unserer Zukunft. Was erinnert wird und was nicht, hängt davon ab, was erzählt wird und was nicht. Dies ist wesentlich beeinflusst von den subjektiven Erfahrungen einerseits und den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen andererseits.

Erinnern braucht Austausch, braucht Weitergabe bis hin zu öffentlichen Manifestationen. Was davon den Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück möglich war, wie sie ihre Empfindungen und Erfahrungen an die nächsten Generationen weitergaben, sei es in den Familien, sei es in der Öffentlichkeit – von diesen Themen handelt die vorliegende vierte Ausgabe unserer online-publikation „70 Jahre + 1“. Die Frage der Weitergabe von Erinnerung, der Bewusstmachung, was wie weitergegeben wurde und wird, beschäftigt uns als Lagergemeinschaft schon lange – v.a. auch, welchen Einfluss dies auf die nachfolgenden Generationen der Überlebenden hat. Deshalb hat auf Initiative der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F) 2010 ein sogenanntes „Generationenforum“ stattgefunden, getragen von der Plattform aller noch aktiven österreichischen Lagergemeinschaften (das waren jene von Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Mauthausen und Ravensbrück). Angehörige von vier Generationen, die Widerstand und Verfolgung während der NS-Zeit als dominantes Familienereignis verbindet, kamen miteinander ins Gespräch. Aufgrund des großen Anklangs dieses [Austauschformats](#) fand im Jahr darauf ein weiteres Forum statt. Diese Generationenforen gaben den Verfolgten wie ihren Angehörigen die Möglichkeit, sich über die innerfamiliären Tradierungserfahrungen und deren Auswirkungen zu verständigen: Welches Erzählmuster herrschte in meiner Familie vor? Was wurde erzählt, was wurde beschwiegen? Wovon ist Reden und Schweigen abhängig? Welche Spuren hinterlassen NS-Erfahrungen unterschiedlich in den Generationen? Was blieb in der Familie, was wurde öffentlich?

Erinnerung als Erbe

Diese Fragen waren auch Teil unserer Rückschau auf 70 Jahre ÖLGR/F. Eine Ausstellungstafel widmete sich unter dem Titel „Der lange Schatten“ den innerfamiliären Tradierungsformen. In dieser Publikation wollen wir ebenfalls darauf Bezug nehmen und mittels einiger Beispiele unterschiedliche Wege und Zugänge der Konfrontation aufzeigen. So setzen sich auch Claudia Erdheim und Ruth Steindling, die Autorinnen der Biografie der Auschwitz- und Ravensbrück-Überlebenden Vilma Steindling, und die Filmemacherin und visuelle Künstlerin Jo Schmeiser mit der Thematik der Weitergabe von Erinnerung auseinander.

Die Überlebenden des NS-Terrors sind fast alle verstorben. Damit ihre Erfahrungen Teil des kulturellen Gedächtnisses werden, braucht es viele Menschen, die ihre Geschichte als Mahnung weitertragen. Maren Rahmann vertont Gedichte von WiderstandskämpferInnen und anderen Verfolgten des NS-Regimes. Petra Unger verknüpft diese Geschichte in ihren Stadtspaziergängen mit konkreten Orten im Hier und Jetzt. Beispiele zeitgemäßer Erinnerungsarbeit wie diese unterstützen uns in unserem Engagement in der Lagergemeinschaft im Sinne des Auftrags „Niemals vergessen! Nie wieder Faschismus und Krieg!“.

Inhalt:

	Seite
Editorial	1
Tradierung in der Familie: Der lange Schatten des Nationalsozialismus	3
Konfrontationen mit der Geschichte – Die (Enkel-) Kinder der Verfolgten	8
„Es wird an uns liegen, diese Geschichten weiterzutragen“	8
Anmerkungen	9
Vertiefende Literatur und Weblinks	9

Abkürzungen:

KZ: Konzentrationslager

NS: Nationalsozialismus

ÖLGR/F: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (seit 2005)

VKM: Volkskundemuseum Wien



Impressum:

Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien
Redaktionsteam der ÖLGR/F: Helga Amesberger, Ildikó Cazan-Simanyi, Bernadette Dewald, Brigitte Halbmayr

Tradierung in der Familie: Der lange Schatten des Nationalsozialismus

„Wir haben immer darüber geredet. (...) Aber so, dass sie's verstehen. Die Kinder? Die haben sich das angehört, aber wie sollen sie das aufnehmen? (...) Sehr belastend, und es ist ihnen sicher sehr auf die Nerven gegangen, das glaube ich.“
(Lotte Brainin) (1)

„Man hat eine Hemmung, den Menschen, die einem sehr nahe sind, das Leid so offen zu präsentieren, damit man ihn vielleicht nicht belastet, damit man ihn seelisch nicht belastet.“
(Irma Trksak) (2)

Die Konfrontation mit Tod und Vernichtung während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung war für die Betroffenen wie auch für ihre Familien prägend – unabhängig davon, ob darüber geredet oder geschwiegen wurde. Inwiefern es den Überlebenden möglich war, über ihre Erfahrungen zu sprechen, hing von vielen Faktoren ab, wie etwa dem Alter zum Zeitpunkt der Verfolgung, dem Verfolgungsgrund, dem Verlust von geliebten Menschen, eventuellen Schuld- und Schamgefühlen, besonders aber vom Ausmaß der in der NS-Zeit erfahrenen Traumatisierung: Das Erleben von extremen, lebensbedrohlichen oder als lebensbedrohlich empfundenen Situationen ist vielfach zeitlebens sehr belastend. Gefühle von Ausweglosigkeit, vollkommener Überforderung und hilflosem Ausgeliefertsein prägen sich tief in den Körper ein. Das Reden über die Verfolgungserfahrungen, aber auch andere Situationen oder Reize können – oft völlig unerwartet – Empfindungen von damals reaktivieren und zu ähnlichen Existenzkrisen führen. Viele Überlebende vermieden es daher, wieder in ihre Erinnerungen einzutauchen. Das Ausmaß einer Traumatisierung hatte damit Einfluss darauf, ob über die Zeit des Widerstands und der Verfolgung gesprochen wurde, sie formte aber auch die Art und Weise des Redens darüber. So finden sich sehr unterschiedliche Tradierungsmuster innerhalb der Familien.

In der Ausstellung „Auf den Tisch legen“ ist die Bandbreite des Umgangs mit der Erfahrung des Widerstands und der Verfolgung bei den Überlebenden und ihren Kindern und Enkelkindern unter dem Titel „Der lange Schatten“ skizziert.

>>Zur optimierten Darstellung



Abb. 1

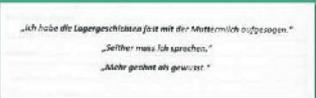


Abb. 2

Der lange Schatten

Widerstand, Verfolgung und die Haftenerfahrungen im KZ stellen für die davon betroffenen Familien ein dominantes Ereignis in der Familiengeschichte dar. Die Überlebenden selbst sind mit ihren traumatischen Erfahrungen in ihrem engeren sozialen Umfeld sehr unterschiedlich umgegangen, insbesondere in Hinblick auf ihre Kinder. So finden sich innerhalb der einzelnen Familien sehr verschiedene Tradierungsmuster. Einige Kinder von Überlebenden erfuhren deren Erzählungen als wichtigen Bestandteil ihrer Kindheit. In anderen Familien wurde zum Selbstschutz und vor allem auch zum Schutz der Kinder geschwiegen. Dabei ahnten die Kinder oft mehr als sie wussten, hatten aber Schwierigkeiten, zufällig Gehörtes einzuordnen. Viele Überlebende konnten erst gegen Ende ihres Lebens und oft nur auf Anregung von außen über das Erlebte sprechen.

Ob über die Erfahrungen gesprochen oder geschwiegen wurde – das Thema war innerfamiliär präsent, verbal wie auch nonverbal. Die Auswirkungen der KZ-Zeit zeigen sich daher auch bei den nächsten Generationen und nicht nur bei den Überlebenden.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Von vielen Nachkommen wird das Erzählte als Verpflichtung wahrgenommen, als Auftrag, die Geschichte der (Groß-)Eltern weiterzutragen und weiterzuerzählen. Ihnen stellt sich aber die große Frage, in welcher Form das gelingen kann. Die ÖLGRV setzt(e) sich deshalb gemeinsam mit anderen Lagergemeinschaften mit dem Thema der Weitergabe des Wissens über Verfolgung und Widerstand kontinuierlich auseinander. Zahlreiche Projekte, wie das „Video-Archiv Ravensbrück“ oder Interviewreihen, haben zum Ziel, die Geschichte der Ravensbrückerinnen weiterzutragen und taugliche Formen der Vermittlung zu finden.

Abb. 1: DVD-Covers der Video-Edition „Visible“, die sich, basierend auf dem „Video-Archiv Ravensbrück“, insbesondere mit dem Thema der Tradierung auseinandersetzt.
Abb. 2: Zitate von Nächsten von KZ-Überlebenden (per Broschüre „Generationsforum 2010“ entnommen).
Abb. 3: Broschüre über das erste Generationsforum 2010.
Abb. 4: Drei Generationen – Fritzi Dawald mit ihrer Tochter und ihrem Enkelkinder bei der Besichtigung der Ravensbrück 2013 © Helga Amesberger.
Abb. 5: Erste und dritte Generation – Lotte Brainin mit ihrem Enkel vor der Premiere von „Visible“ 2010 im Wiener Tivoli © Horacio Staff.

Tradierung in der Familie: Der lange Schatten des Nationalsozialismus



v.l.n.r.: Cover der Broschüre über das Generationenforum 2010; Elisabeth Brainin, Tochter der Auschwitz- und Ravensbrück-Überlebenden Lotte Brainin (geb. Sontag; Verfolgungsgrund: politischer Widerstand, Jüdin) hält anlässlich der Feier „Stationen der Erinnerung“ — neue „Steine der Erinnerung“ waren gelegt worden, u.a. für Lottes Eltern Jetty und Mauricy Sontag — eine Rede, Wien 2012 © Bernadette Dewald; Jakob und Georg Maché, Urenkel und Enkel der in Ravensbrück ermordeten Susanne Benesch (Verfolgungsgrund: politischer Widerstand), als Kranzträger der ÖLGR/F bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück, 2011 © Helga Amesberger.

Die familiären Tradierungsmuster lassen sich zwischen zwei dominanten Erfahrungen aufspannen:

- *„Ich habe die Lagergeschichten fast mit der Muttermilch aufgesogen.“⁽³⁾*

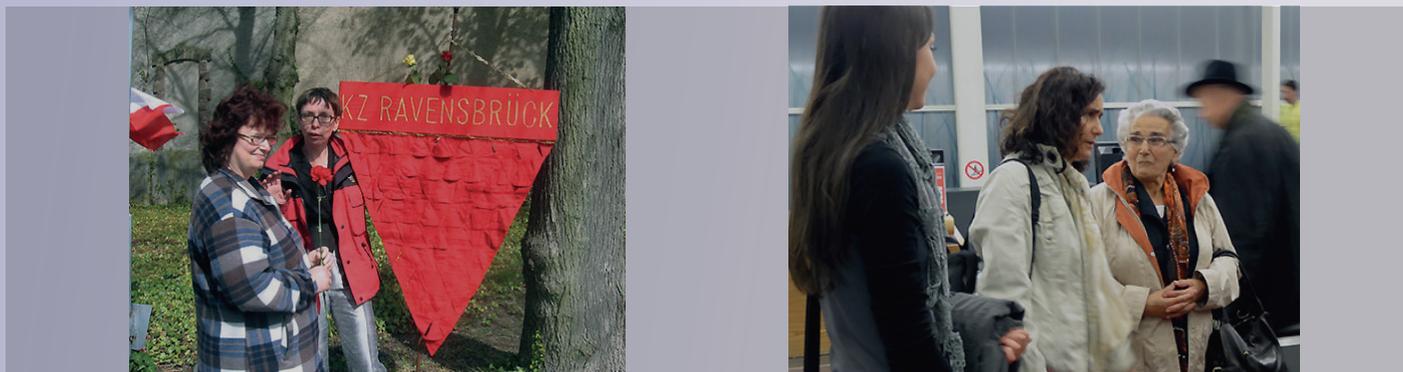
Als Tradierungsmuster lässt sich dieser Satz am ehesten in Familien von WiderstandskämpferInnen finden. Im Rückblick auf ihre Kindheit erscheint es den Nachkommen, als wäre ständig von der Widerstands- und Verfolgungszeit des Vaters oder der Mutter die Rede gewesen, sei es in den Gesprächen zwischen den Eltern, sei es in Form von Anekdoten über „das Lager“, sei es in Begegnungen mit LeidensgenossInnen. Gerade für kommunistische bzw. kommunistisch-jüdische Familien war es in den Nachkriegsjahrzehnten typisch, dass sie – mit ihren Erfahrungen eine durchaus marginalisierte Gruppe innerhalb der österreichischen Bevölkerung – ihren Freundeskreis nahezu ausschließlich in diesen Zirkeln hatten und ihnen so auch ein Austausch über ihre NS-Erfahrungen möglich war. Die Familien- und Freundesbande stellten einen gewissen Schutz gegenüber der als feindlich wahrgenommenen Umwelt dar, die Kinder erfuhren zu Hause und in der Schule zwei unterschiedliche Welten.

- *„Darüber wurde nicht gesprochen, ich habe nur geahnt.“⁽⁴⁾*

In anderen Familien wurde wenig bis gar nicht über die nationalsozialistische Verfolgung und die Erlebnisse im Konzentrationslager gesprochen. Dies ist nicht nur in Familien mit rassistischen Verfolgungserfahrungen der Fall. Auch in Familien, wo die Eltern bzw. ein Elternteil im Widerstand aktiv war, kam es sehr oft vor, dass sie versuchten, ihre oft traumatischen Erfahrungen vor den Kindern zu verbergen. Mit diesem Schweigen wollten sie die Kinder schützen – und oft auch sich selbst, war doch jedes Eintauchen in die Vergangenheit schmerzhaft. Doch auch, wenn in den Familien Schweigen über die NS-Zeit vorherrschte, war das Thema innerfamiliär präsent, weil es sich nicht vollständig verbergen oder verdrängen ließ. Die psychischen Wunden waren oft zu groß. Durch nonverbale „Mitteilungen“ oder durch vielfach unbewusste und reflexhafte Verhaltensmuster in bestimmten Situationen „lernten“ die Nachkommen, dass der Mutter, dem Vater etwas Schreckliches passiert sein musste. Die Kinder ahnten oft mehr als sie wussten, konnten das Gehörte aber nicht einordnen. Einige hatten Angst nachzufragen. In manchen Familien entstand dadurch eine Distanz der Kinder zu einem Elternteil, oder — wie es eine Nachgeborene beim Generationenforum ausdrückte:

„... man kann ihr nicht nahe kommen. Es ist wie eine Mauer. Es ist Selbstschutz.“⁽⁵⁾

Konfrontationen mit der Geschichte – Die (Enkel-) Kinder der Verfolgten



links: Siegrid Fahrecker (links), eine Enkelin der in Ravensbrück ermordeten Anna Burger-Lasser (Verhaftungsrund: Asozial) und Maria Newald mit der „Winkelfahne“ der ÖLGR/F bei der Befreiungsfeier in Ravensbrück, 2007 © Elfie Resch; rechts: Die Ravensbrück-Überlebende Josefine Oswald (Verfolgungsgrund: PartisanInnenunterstützung) mit Tochter Rita und Enkeltochter Shirin (v.r.n.l.) während der Fahrt zur Befreiungsfeier in Ravensbrück, 2011 © Helga Amesberger.

„Mir ist der Holocaust ganz nahe. Ich denke mir nicht einfach: Arg, was da meinen Großeltern passiert ist, aber das ist lange her. Bei jeder Ausstellung, jedem Vortrag wird mir bewusst, ich wäre auch dabei gewesen, und wenn es heute wieder passiert, bin ich mitten drin.“

(Nicole Sevik, Enkeltochter der Ravensbrück-Überlebenden Rosa Winter) (6)

Ich habe irgendwann das Gefühl gekriegt: Eigentlich kann ich total aufrecht gehen. Kann ich stolz sein, weil wir in unserer Familie, wir waren die Guten. ... Mit einem gewissen Stolz hat mich das erfüllt, dass wir nicht die Schlimmen waren. Vielleicht habe ich es leichter, insofern als ich mich nicht mit etwas Negativem auseinandersetzen muss. ... Die anderen haben es vielleicht schwer, mit Eltern, die halt eventuell Nazis waren.“

(Dora Kupper, Tochter der Ravensbrück-Überlebenden Anna Kupper) (7)

Die Kinder (und Enkelkinder) von Opfern des NS-Regimes konnten sich der Verfolgungsgeschichte ihrer Mütter und Väter (bzw. Großmütter und Großväter) ebenso wenig entziehen, wie es den Überlebenden nicht möglich war, zu vergessen, was sie am eigenen Leib verspüren mussten. Aufgrund des zeitlichen Abstands ist es den Enkelkindern von Opfern oftmals leichter gefallen als den Töchtern und Söhnen, sich mit der Verfolgungsgeschichte auseinanderzusetzen. Sie können die Geschichte der Großeltern eher aus einer größeren (emotionalen) Distanz betrachten, da die Vergangenheit nicht mehr so unmittelbar bedrohlich ist, wie sie für die zweite Generation schien. Und dennoch wirft die Erfahrung der Großeltern auch auf sie einen langen Schatten, denn eine potentielle Vernichtung der eigenen Person durch politische, rassistische und/oder religiöse Verfolgung ist für Nachkommen von Überlebenden eine weitaus weniger abstrakte Vorstellung als für familiär nicht belastete Personen (siehe Zitat Nicole Sevik). Die Unmöglichkeit, sich der Geschichte der Vorfahren zu entziehen, ist wohl auch der gravierendste Unterschied zu den Nachkommen aus TäterInnen- und MitläuferInnenfamilien. Für letztere war es leichter, die Haltung der Eltern/Großeltern zum Nationalsozialismus wegzuschieben und deren Verhalten als nicht prägenden Teil ihrer Familiengeschichte anzusehen. Die Erkenntnis, doch in einer besonderen Familie – besonders im Sinne: abweichend von der Mehrheitsgesellschaft – aufgewachsen zu sein, wie auch das Bewusstsein, durch die Geschichte der Eltern bzw. Großeltern geprägt worden zu sein, hat einige Nachkommen von KZ-Überlebenden dazu veranlasst, sich intensiv mit ihrer Familiengeschichte, der Geschichte ihrer Mutter oder ihres Vaters, auseinanderzusetzen. Nicht wenige haben dafür eine psychotherapeutische Reflexion gewählt, einige haben künstlerische oder wissenschaftliche Zugänge umgesetzt.

Konfrontationen mit der Geschichte – Die (Enkel-) Kinder der Verfolgten



v.l.n.r.: Cover „Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand“ (2017); Strickjacke, von Anna Čadia (Verhaftungsgrund: Politischer Widerstand) in der Haft für ihre Tochter Mila gestrickt © Privatarhiv Eva Schmeiser Cadia; Anna Čadia, vierte von links, mit Tochter Mila (fünfte von links), die die im Gefängnis gestrickte Jacke trägt, im Jahr 1946 bei einem Ausflug mit Freunden und Freundinnen © Privatarhiv Eva Schmeiser Cadia.

Vilma Steindling – die lebenslangen Spuren der Verfolgung

Ruth Steindling und Claudia Erdheim gehen in ihrem Buch „[Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand](#)“ (2017) der Geschichte von Ruth Steindlings Mutter nach. Sie zeichnen ihr Aufwachsen und ihren Weg in den Widerstand nach, die Verfolgungserfahrungen in der NS-Zeit und ihre Überlebensstrategien. In der Folge beschäftigen sie sich aber auch mit den langfristigen Auswirkungen der Widerstands- und Verfolgungsgeschichte auf Vilma und ihre Kinder sowie Enkelkinder.

Die Lesung der beiden Autorinnen aus diesem Buch, die wir in einem [Video-Mittschnitt in Auszügen](#) vorstellen, bildete eine der Diskussionsgrundlagen für den Programmpunkt „Der lange Schatten“ der Veranstaltung „Auf den Tisch legen“ im Oktober 2017 im Volkskundemuseum Wien.

Einer der erschwerenden Faktoren für Vilma Steindlings Weiterleben nach dem Krieg war – wie auch im Buch angesprochen – nicht zuletzt ihre Wohnungssituation. Die Kulturvermittlerin und Historikerin Petra Unger sprach während einer ihrer Ortsbegehungen unter dem Titel „Wien und die ‚Ravensbrückerinnen‘ – Stadterkundungen zum Gedenken“⁽⁸⁾ über die rechtlichen Voraussetzungen, die der österreichische Staat im Jahr 1956 schuf, um den ehemaligen NutznießerInnen von Wohnungsarisierungen Vorteile bezüglich des Wohnrechts zu verschaffen. Ort der [Ausführungen von Petra Unger zur Praxis der Wohnungsarisierungen während der NS-Zeit und zum Wohnungsbeschaffungsgesetz von 1956](#) war der Gehsteig vor dem Mietshaus in der Taborstraße im 2. Bezirk, aus dem Vilma Steindling auf Grund dieses Gesetzes ausziehen musste.

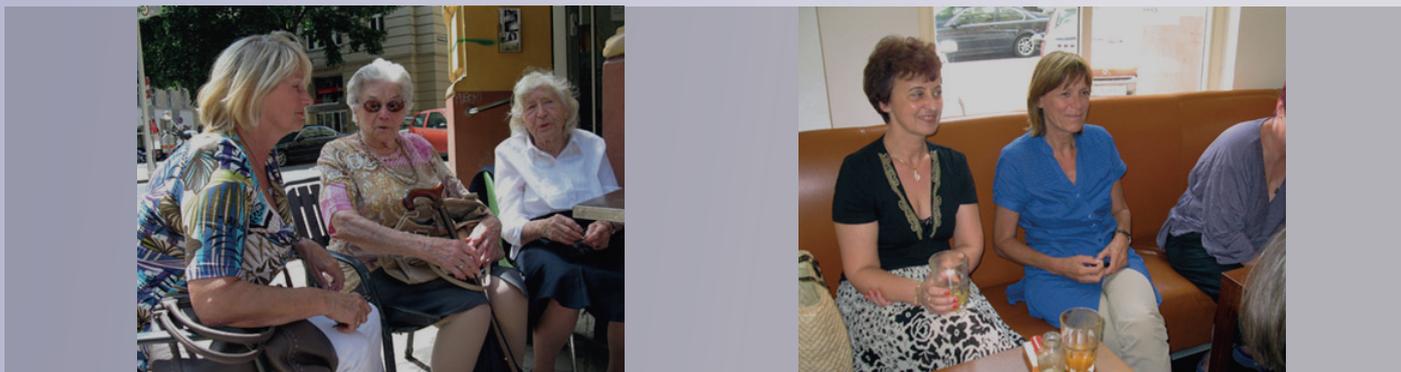
„Die Weste meiner Großmutter“ – die Künstlerin Jo Schmeiser im Gespräch

Die Künstlerin Jo Schmeiser ging bereits in mehreren Kunstprojekten der Weitergabe von und den Aussparungen in Familiengeschichten nach. Wesentlich war ihr dabei immer, wie sich die Nachgeborenen zu dieser Geschichte verhalten und positionieren. In ihrem aktuellen Projekt⁽⁹⁾ lotet sie die Bedeutung des Begriffes „Widerstand“ für die Protagonistinnen ihres Films aus, sowie auch deren Möglichkeiten, sich in ihrem gegenwärtigen Umfeld widerständig zu verhalten. Diese Vermessung der Handlungsspielräume unternimmt sie mit Hilfe der Geschichte der Weste, die ihre Urgroßmutter, die Widerstandskämpferin [Anna Čadia](#), im Gefängnis für ihre Tochter Mila strickte.

Im Rahmen der Veranstaltung zum 70-jährigen Bestehen der ÖLGR/F ging Jo Schmeiser den eigenen komplexen Familien- und Erzählstrukturen – unter den Familienangehörigen waren sowohl WiderstandskämpferInnen als auch NSDAP-Mitglieder – nach. Dokumente amtlicher wie privater Herkunft dienen zur Illustration der verwobenen Strukturen in der Erfahrung von Geschichte(n). Auch hier zog sie die Weste ihrer Großmutter Mila heran, um über die wechselnde Bedeutung von Erinnerungsstücken zu erzählen.

[Video-Ausschnitte aus Jo Schmeisers Beitrag](#) dokumentieren das Spannungsfeld, das sich in dieser vielschichtigen Auseinandersetzung, einer sehr persönlichen Aneignung der (Familien)Geschichte aufbaut.

Konfrontationen mit der Geschichte – Die (Enkel-) Kinder der Verfolgten



links: Inge Fiedler mit ihrer Mutter Ida Huttary und Irma Trksak (beide Ravensbrück-Überlebende, Verfolgungsgrund: politischer Widerstand) vor der Premiere der Video-Edition „Visible“ im Topkino, Wien 2010 © Hannelore Stoff; rechts: Dora Kupper (Bildmitte), Tochter der Ravensbrück-Überlebenden Anna Kupper (Verfolgungsgrund: PartisanInnenunterstützung) nach der Premiere der Video-Edition „VISIBLE“, Wien 2010 © Hannelore Stoff.

Videoedition **VISIBLE**, 2009

10 Videoportraits von österreichischen Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück

In den Jahren 2008/ 2009 wurde von den beiden Filmemacherinnen Bernadette Dewald und Marika Schmiedt eine Videoreihe erarbeitet, die die Lebensgeschichten von österreichischen „Ravensbrückerinnen“ von zwei Zugangspunkten her betrachtet: Als Ausgangsbasis wurden vom Videoarchiv Ravensbrück in Zusammenarbeit mit Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr gesammelte Interviews aus den Jahren 1998–1999⁽¹⁰⁾ so wie auch einige neu aufgezeichnete Gespräche mit Überlebenden herangezogen. Neben der Aufmerksamkeit für diesen selbstreflexiven Blick der Überlebenden auf die eigene Geschichte wurde der Fokus auch auf die Erfahrungen der Kinder und Enkel gerichtet. Die Fragestellung, welche Auswirkungen die Haftzeit der (Groß)Eltern in den Gefängnissen und NS-Konzentrationslagern in den Lebenswegen der zweiten und dritten Generation zeigen, wie weit Kinder und Enkel sich solcher Folgen überhaupt bewusst und/oder bereit sind, sich mit diesen zu konfrontieren, wirft ein weiteres Licht auf die Lebenserzählungen der KZ-Überlebenden und unterstreicht die Tragweite ihrer Erfahrungen.

Damit transportiert die Reihe, die Frauen aus möglichst vielen unterschiedlichen Opfergruppen portraitiert, nicht nur eine große Bandbreite aus teilweise stark divergierenden Verfolgungs- und Hafterfahrungen, sondern ebenso eine große Fülle an familiären Strategien der Bewältigung und Aufarbeitung, aber auch der Verdrängung der KZ-Erfahrung.

Die Arbeit an der [Portrait-Reihe VISIBLE](#) war daher für die Familien (oder Teile derselben) der Überlebenden ein intensiver und manchmal auch streckenweise schmerzhafter Prozess der Annäherung an die Geschichte(n) der (Groß)Eltern und damit auch an die eigene Geschichte.

Das „andere“ Schweigen in TäterInnen- und MitläuferInnenfamilien

Die Diskussion zum „Langen Schatten“ während der Tischgespräche im VKM, an denen Nachkommen nicht nur aus Verfolgten-, sondern auch aus MitläuferInnen- und TäterInnen-Familien teilgenommen haben, veranschaulichte, wie unterschiedlich in den Familien über die Zeit des Nationalismus gesprochen wurde, wenngleich ein gemeinsamer Nenner das Schweigen zu sein scheint. So herrschen in den Erzählungen von TäterInnen Geschichten über Kameradschaft, die katastrophalen Bedingungen an der Front und Gefangenschaft vor, während über die eigene Unterstützung des NS-Regimes und die Beteiligung an Verbrechen geschwiegen wird.

Der [Videoausschnitt der Kurzpräsentation der Ergebnisse dieser Diskussion](#) vermittelt einerseits Erfahrungen der Nachkommen aus TäterInnen- und MitläuferInnenfamilien und zeigt parallel dazu, dass die Tradierung und Möglichkeit des Fragens durch die (Enkel-)Kinder der Verfolgten auch grundsätzlich davon bestimmt war/ist, ob die (Groß)Mutter bzw. der (Groß)Vater überlebte oder nicht.

„Es wird an uns liegen, diese Geschichten weiterzutragen.“

Dann wieder

Was keiner geglaubt haben wird
was keiner gewusst haben konnte
was keiner gehnt haben durfte
das wird dann wieder
das gewesen sein
was keiner gewollt haben wollte.

(Erich Fried)

Glauben – wissen – ahnen – wollen: die Auseinandersetzung mit der Gegenwart braucht ein Bewusstsein über Geschichte und eine Antwort darauf, was sie uns lehren soll, uns lehren kann. Es kann nicht Aufgabe der Nachkommen von Opfern des Nationalsozialismus alleine sein, die Geschichte weiterzutragen. Die Kinder und Kindeskinde jener, die dem Nationalsozialismus indifferent gegenüberstanden, ihn unterstützt oder an seinen Verbrechen mitgewirkt haben, tragen eine mindestens ebenso große Verantwortung, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit zu beschäftigen. Für die Vermittlung müssen Formen gefunden werden, die Geschichte näher bringen und die Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten verdeutlichen.

Maren Rahmann etwa wählte als ihre Ausdrucksform den Gesang. Dafür vertonte sie Texte/Gedichte von ehemaligen WiderstandskämpferInnen und NS-Verfolgten, darunter auch „Ravensbrückerinnen“. Ihren Zugang zu diesen Texten reflektierte sie auch während ihres Konzertes [„... schon winkt aus der Ferne die Freiheit“ – Lieder aus KZs und dem antifaschistischen Widerstand“](#) im Rahmen der Veranstaltung „Auf den Tisch legen – 70 Jahre ÖLGR/F“ im Wiener Volkskundemuseum.

Petra Unger schafft es, in ihren Stadterkundungen ihr Interesse und ihre Faszination an Frauengeschichte(n) einem gehfreudigen Publikum zu vermitteln. Für die ÖLGRF entwickelte sie im Vorjahr zwei Touren durch Wien, die eng an die Lebenswelten von Wiener „Ravensbrückerinnen“ anknüpfen. Ein weiterer Auszug aus dem Videomitschnitt dieser [„Stadterkundungen zum Gedenken“](#) (siehe auch den Auszug zu Vilma Steindling, S. 6.) soll hier demonstrieren, wie sie die Anliegen und Kämpfe dieser mutigen und geschundenen Frauen lebendig werden lässt und so eindrucksvoll vermittelt, dass es nun an uns liegt, die Geschichte weiterzutragen.

Ein großes Gedenkjahr geht zu Ende. Die politischen Entwicklungen zeigen, dass viele Errungenschaften eines demokratischen Gesellschaftssystems infrage gestellt und Schritt für Schritt demontiert werden. Es liegt an uns, zu verhindern, „was [dann wieder] keiner gewollt haben wollte“ (Erich Fried). Wegweisend sind für uns in diesem Zusammenhang die Worte Konstantin Weckers: „Du sollst Faschismus nicht als Populismus verharmlosen!“

Mit dieser Ausgabe schließen wir unsere 4-teilige Online-Publikation, konzipiert und publiziert anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, ab. Alle Ausgaben stehen auch zukünftig auf unserer Website zum Nachschlagen, Weiterlesen und – so hoffen wir – auch Weitergeben zur Verfügung.

Das Redaktionsteam der ÖLGR/F: Helga Amesberger, Bernadette Dewald, Brigitte Halbmayr und Sylvia Köchl.

Anmerkungen:

- (1) [Bernadette Dewald: Lotte Brainin. Leben mit Eigenwillen und Mut](#), Videofilm col, 50 min, Videoedition VISIBLE, A 2009 (ca. min 38'20-39'00).
- (2) [Bernadette Dewald: Irma Trksak. Portrait einer Widerständigen](#), Videofilm col, 50 min, Videoedition VISIBLE, A 2009 (ca. min 31'50-32'15).
- (3) [Generationenforum 2010](#), Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Lagergemeinschaften OELG, 2010.
- (4) Ebd.
- (5) Ebd.
- (6) Ludwig Laher (Hg.) (2005): [„Uns hat es nicht geben sollen“. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen.](#)
- (7) [Marika Schmiedt: Anna Kupper. „Der Dreck auf der Kehrschaufel war abends in der Blutwurst“](#), Videofilm col, 50 min, Videoedition VISIBLE, A 2009 (ca. min 33'40-34'20).
- (8) Das Format [„Wien und die ‚Ravensbrückerinnen‘ – Stadterkundungen zum Gedenken“](#) wurde von Petra Unger aus Anlass des 70-jährigen Jubiläums der ÖLGR/F in Zusammenarbeit mit Helga Amesberger entwickelt.
- (9) Jo Schmeiser: Widerstandsmomente, Videofilm, 90 min/ in progress; weitere Informationen siehe: <http://www.austrianfilms.com/film/widerstandsmomente>
- (10) Die Interviewreihe entstand im Rahmen der Studie „Amesberger, Helga/ Halbmayr, Brigitte (2001): [Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Band 1: Dokumentation und Analyse. Band 2: Lebensgeschichten, Wien.](#)

Vertiefende Literatur/ Quellen:

[Generationenforum 2010](#), Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Lagergemeinschaften OELG, Broschüre, 2010.

Claudia Erdheim, Ruth Steindling (2017): [Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand. Mit einem Nachwort von Anton Pelinka.](#)

Ludwig Laher (Hg.) (2005): [„Uns hat es nicht geben sollen“. Rosa Winter, Gitta und Nicole Martl. Drei Generationen Sinti-Frauen erzählen.](#)